

Festvortrag - Prof. Dr. theol. Dr h.c. Hermann Goltz

Von Sis in Kilikien nach Halle an der Saale - der Weg des geretteten Schatzes der Armenier¹

Anlässlich der Eröffnung der gleichnamigen Ausstellung in der Moritzburg
Halle im Oktober 2000

Eminenzen, Exzellenzen, sehr verehrte Damen und Herren,
lassen Sie uns heute, hier in Halle an der Saale und zu Beginn des 21.
Jahrhunderts, auf eine Zeitreise gehen. Diese Zeitreise führt allerdings - gemessen
an der langen Geschichte des armenischen Volkes - nur eine sehr kurze Strecke,
lediglich 100 Jahre zurück in die Vergangenheit, an den Anfang des 20.
Jahrhunderts. Und sie führt uns geographisch in die vor dem 1. Weltkrieg noch
existierende alte armenische Stadt Sis in Kilikien, in welcher seit der Flucht eines
großen Teils der Bevölkerung Großarmeniens nach dem Sieg der Seldschuken im
11. Jahrhundert armenische Fürsten und Könige residierten. Die armenischen
Fürsten und Könige Kilikiens waren für Rom und Byzanz ein einzurechnender
politischer Faktor, die kilikischen Katholikoi wurden als Dialogpartner von der
Lateinisch-Römischen und der Griechisch-Byzantinischen Kirche gesucht, und
die armenisch-kilikischen Handwerker, Kaufleute und Künstler haben die
vielschichtige Kultur des späten Mittelalters im Orient und in Europa mit einer
neuen Blume der alten armenischen Kultur geschmückt. Aber auch nach dem
Untergang des letzten armenischen Königreichs in Kilikien blühte noch durch ein
halbes Jahrtausend hindurch bis ins frühe 20. Jahrhundert hinein die armenische
christliche Kultur in der nun osmanischen Provinz Kilikien.

Lassen Sie uns also, auf unserer kurzen Zeitreise nun zum Anfang des 20.
Jahrhunderts kommend, in Istanbul oder Smyrna an Bord eines Schiffes gehen,
um nach einer Fahrt durch die Ägäis und das Mittelmeer an der kleinasiatischen
Südküste in dem belebten kilikischen Hafen Mersina nördlich von Zypern zu
landen. Bereits vom Meer aus breitet sich vor unseren Augen die kilikische Ebene
aus. Diese türkisch *Çukurova* genannte Ebene, durch Jahrtausende ein wichtiger

¹ Zur Ausstellung ist erschienen: Hermann Goltz: Der gerettete Schatz der Armenier aus
Kilikien: Sakrale Kunst aus dem Kilikia-Museum Antelias, Verlag Reichert, ISBN 3-89500-194-5,
78 Mark.

Schauplatz der Geschichte, wird gegen Norden in einem weiten Halbkreis von den steilen Bergen des Taurus umgeben. Nach der Landung im Hafen von Mersina wollen wir uns zu dem berühmten Kloster der Armenier in Sis, dem Stammsitz des Katholikos des Großen Hauses von Kilikien, begeben. Der kilikische Nebenarm der Bagdadbahn zum Hafen von Mersina ist in unserer Reisezeit um 1900 von den deutschen und schweizerischen Ingenieuren noch nicht gebaut. Und so muß sich denn unsere Reisegruppe noch Pferde mieten und nach Nordosten reiten, der Bergwelt des Taurusgebirges, entgegen. So einförmig und wenig einladend uns die fruchtbare kilikische Ebene erscheint, so anziehend und erfrischend ist es, durch eines der vielen kleinen Flußtäler in die Bergwelt des Taurus hinein zu reiten. Durch Myrtenwälder und Oleandergebüsch, unter Platanen und durch Dickicht von Tamarisken suchen wir uns den Weg aufwärts an dem klaren Bergbach, der eben so munter, wie daheim die Bode im Harz, das Tal abwärts rauscht. Aber schnell steigt der Weg an. Es geht höher und höher hinauf, und nach den idyllischen Tönen, die uns unter den Myrtenzweigen grüßten, hören wir den Wind durch die alten Kiefern über die wilden Felsen rauschen.

In einer Höhe von etwa 1700 m führt der Bergpfad durch gigantische Felsentore und tiefe Schluchten, die mit alten Zedern und Fichten bestanden sind. Ein überraschender Ausblick folgt dem anderen, bis wir den Kamm des Gebirges erreicht haben. Gewaltig und majestätisch breitet sich vor uns das Panorama der schneebedeckten Berge aus; ein Höhenzug erhebt sich über dem anderen. Es erinnert uns der Anblick so lebhaft an deutsche Berglandschaften, daß es gar nicht überrascht, plötzlich an einem Abhange eine alte Burgruine zu finden mit Turm und Torbogen, als ob sie von Deutschland herübergetragen wäre.

Die Zeiten, da deutsche und französische Kreuzritter hier in Scharen durch Kilikien zogen, steigen besonders lebendig vor unseren Augen auf, wenn wir zu dem Kloster des armenischen Katholikos von Kilikien weiterreiten, das am Abhang der Taurus-Berge, in der alten Königsstadt Sis liegt. Von Missis, dem alten Mopsvestia etwa zwölf Stunden nördlich, bewacht den Eingang in die Berge des Taurus ein schroff ansteigender Bergkegel, der mit den Trümmern der alten armenischen Königsburg gekrönt ist. Am südlichen Fuße dieses Felsens, bis weit hinaus in die Ebene und auf den Feldern finden wir noch alte Säulen, Kapitäle, Quadersteine -, die Reste der untergegangenen Herrlichkeit. Auf der nördlichen Seite des Felsens, unterhalb der Trümmer der Burg, liegt das armenische Kloster

von Sis, umgeben von der ehemaligen Könisstadt Sis, wo heute, zu Anfang des 20. Jahrhunderts, auch unter osmanischer Herrschaft immer noch die armenische Bevölkerung dominiert. Allerdings sind die Spuren der gewaltigen Armeniermassaker vor 5 Jahren, 1895, unter dem auch heute herrschenden Sultan Abdul Hamid II. unübersehbar.

Wir reiten durch die engen, belebten Gassen hinauf vor die Pforten des Klosters und werden dort freundlich begrüßt und zu dem Bischof, der das seit den hamidischen Massakern vakante Katholikos-Amt verwaltet, geführt. Das ganze Kloster zeugt von ehemaliger Herrlichkeit. Die St. Sophien-Kirche, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts von Katholikos Kirakos dem Großen erneuert wurde, zeigt mit ihren großen silbernen Kronleuchtern, mit dem zwölfstufigen Altar samt dessen drei gewaltigen Kuppeln, den schimmernden Wänden von Kütahya-Keramik und dem marmornen Thron des Katholikos ein prächtiges Inneres.

Hier machen wir in unserer Zeitreise einen Sprung, wir bleiben bei der Mönchsbruderschaft im Kloster von Sis und erleben mit dieser die Tage des September 1915, fast auf den Tag genau 85 Jahre vor dem Tag, an welchem wir uns heute hier in der Moritzburg getroffen haben. Die osmanisch-türkische Regierung nutzt den ausgebrochenen Weltkrieg unter dem Vorwand strategischer Notwendigkeiten zur „Endlösung“ der Armenier-Frage. Auch aus den verschiedenen Städten Kilikiens sind im Frühjahr und Sommer bereits etwa 100.000 Armenier jeglichen Alters und Geschlechts über die Metropole Aleppo in die Steppen Mesopotamiens deportiert worden. Auf den Straßen der Deportation kommt ein großer Teil der Bevölkerung um. Die Dokumente deutscher Diplomaten, etwa des Konsuls Wilhelm Litten, zeichnen die grauenvolle Wirklichkeit für die deutsche Regierung, den Bündnispartner der osmanischen Türkei. Wer von der armenischen Bevölkerung noch die Konzentrationslager Mesopotamiens erreicht, fällt dort dem Hungertode oder dem Morden zum Opfer. Ein kleiner armenischer Rest, Hoffnung des Volkes für die Zukunft, entkommt der als Genozid geplanten Deportation. Auch der größte Teil der Bevölkerung von Sis ist schon vertrieben worden. Nur die kleine Mönchsbruderschaft des Mutterklosters von Sis samt einer Handvoll übriggebliebener Armenier glaubte sich noch von der schweren Katastrophe des Exodus nicht betroffen.

Am 3. September 1915 bringt Erzbischof Eghische Karoyan, der Vertreter von Katholikos Sahak, von der Regierung auch für das Kloster die Hiobsbotschaft der

Vertreibung. Der Mönchsbruderschaft wird eine Frist von zehn Tagen für die Abreise nach Aleppo gesetzt. Da dieser aus Istanbul eingegangene Befehl endgültig war, sehen wir, die Reisenden aus der Zukunft, die Mönche mit der seelenquälenden Arbeit beschäftigt, die kostbaren Gefäße und schweren Gewänder als auch die alten Handschriften und Bücher des achthundertjährigen Heiligen Stuhls von Sis in dafür eilends vorbereitete große Kästen unterzubringen. Der Befehl aufzubrechen ergeht für den 13. September 1915. Dieser Tag ist eigentlich das große Fest der Kreuzerhöhung, für die armenische Kirche ein besonders hoher Tag im Kirchenjahr. Das Kreuzerhöhungs-Fest wandelt sich für die Mönchsbruderschaft an diesem Tage zum Kreuztragen, daß sie ihr eigenes Kreuz auf sich nehmen und die Straßen der Deportation ziehen, die für viele Armenier zu Golgatha wurden. Das Kreuzerhöhungsfest 1915 ist für die in Sis verbliebene Handvoll Armenier ein historischer Tag des Weinens und Klagens. Die Schlüssel des Klosters müssen der Regierung übergeben werden. Die Schlüssel mögen heute, im Jahre 2000, noch vorhanden sein, vom Kloster, von der St. Sophienkathedrale ist kein Stein übriggeblieben. Geblieben ist jedoch der bewegliche Schatz, das, was wir heute hier in der Ausstellung betrachten können. Es ist nicht ein Schatz, der so prächtig daherkommt wie eine königliche Schatzkammer. Es ist ein Schatz, dem man seine Geschichte und dem man die Mühsal der Deportation ansieht. Es ist ein Unterschied wie zwischen dem glatten, schönen Gesicht des unverdient Glücklichen und dem durchfurchten und verletzten des vom Schicksal hart Geschlagenen.

Wir Zuschauer aus der Zukunft sehen, wie die Mönche unter Tränen die ihnen heiligen Mauern der St. Sophienkirche küssen und dann zu ihrer Reise ohne Wiederkehr aufbrechen. Der Weg der *Klosterkarawane* beginnt. Unter diesem Namen ist die Geschichte der Rettung des Schatzes von dem Augenzeugen Chad Adschapahjan aufgeschrieben worden, - und unter diesem Namen ist die Geschichte unter den Armeniern überliefert worden.

Gerade als die Klosterkarawane mit den Kisten und Kasten auf Ochsen- und Eselkarren auf der Stadtgrenze ist, wird durch ein Mißgeschick aus dem silbernen großen Myron-Gefäß das Heilige Myron, das Chrisam, verschüttet und der Boden von Sis noch ein letztes Mal mit dem sakramentalen, wohlduftenden Myron-Öl gesegnet. Auf dem blutigen Weg der Vertreibung sind die Mönche sichtlich von Verzweiflung ergriffen, und die Gefahr des stets nahen Todes läßt sie schauern. Sie flehen immer wieder im Gebet um die Hilfe Gottes, vergraben das auf der

kilikischen Ebene ausgeflossenen heilige Myron-Öl in einer eigens dafür ausgehobenen Grube und setzen ihren Weg fort. Das heilige Myron liegt in der kilikischen Erde, das gerettete Myron-Gefäß steht heute in der Bastion der hallischen Moritzburg.

Am nächsten Tage, dem 14. September, erreichen die Mönche das Ufer des Flusses Ceyhan. Dort sehen wir, die unsichtbaren Zeitreisenden, tausende aus verschiedenen Gegenden Kilikiens vertriebene Armenier, die tagelang darauf warten, um mit einem Floß an das andere Ufer des Flusses zu gelangen. Die den Respekt der lokalen türkischen Behörden erweckende Mönchsbruderschaft kann gleich mit dem übersetzen der Wagen beginnen. In diesem Augenblick jedoch werden wir Zeugen eines dramatischen Zwischenfalls. Als einer der Maultier-Wagen, auf welchem sich viele Kästen mit den Schätzen des Klosters befinden, auf das Floß kutschiert wird, reißt ein Draht, mit welchem das Floß am Ufer besestigt ist, und das Floß, getragen von der heftigen Strömung des Wassers, entfernt sich ziemlich weit vom Ufer, der Wagen rollt herunter ins Wasser und sinkt auf den Grund des Flusses. Beim Anblick dieses furchtbaren Ereignisses - die höchsten Heiligtümer der kilikischen Armenier befinden sich gerade auf diesem Wagen - wirft sich aus der Menge der Deportierten eine Gruppe von jungen Leuten aus Hadjin und Vahka sofort in den Fluß. Unter Todesgefahr tauchen sie immer wieder in das 4-5 Meter tiefe Wasser. Zuerst nehmen sie die Deckbretter von dem Wagen ab und dann holen sie unter langen Mühen die Kästen, einen nach dem anderen, aufs Trockene, darunter auch den silberbeschlagenen und feinziselierten Kasten, in welchem sich die berühmten Armreliquiare, darunter dasjenige Gregor des Erleuchters, des Begründers der Armenischen Apostolischen Kirche, befinden. Wir sehen, wie die Mönche diesen silbernen Kasten, von größtem Schrecken erlöst, auf ihre Arme nehmen und im Unglück voller Glück küssen. Wenn die deportierten Armenier aus den alten Armenierorten Hadjin und Vahka - Orte, die heute sämtlich „armenierfrei“ sind - sich nicht in den Fluß zur Rettung ihrer Heiligtümer geworfen hätten, würde der feinziselierte Silberkasten, der 1765 in Antiochien von dem armenischen Goldschmied Harutjun Galemgiar gefertigt wurde, nicht hier am Anfang der Ausstellung „Der gerettete Schatz der Armenier aus Kilikien“ in Halle an der Saale stehen.

Wir begleiten die Klosterkarawane weiter und erreichen am 15. September 1915 den Ort Osmanije, wo sich ein völlig neuer Anblick für die deportierte

Bruderschaft eröffnet. Eine Riesenmenge, die einem Ozean gleicht, von mehr als 10.000 aus der Türkei und anderen Regionen deportierten menschlichen Gestalten wartet nicht weit von der Stadt auf offenem Feld mit aufgeschlagenen Zelten auf den Befehl zum Weiterziehen. Vor unseren Augen haben wir eine Art mobiles Konzentrationslager, etwas, was später auch die jüdischen Menschen erleben mußten, als gegen Ende des 2. Weltkrieges die Nazi-Konzentrationslager auf die Straße geschickt wurden. Wir sehen, wie die riesigen Karawanen der vertriebenen Armenier brutalen und kriminellen Polizisten ausgeliefert sind, welche jeden Morgen, die Peitsche in der Hand, die Zelte mit Schlägen, Beschimpfungen, Verleumdungen und Entehrungen überfallen. Und das geht jeden Tag so, bis die stark dezimierten Deportationszüge an ihrem ‚Ziel‘, den Todeslagern in der mesopotamischen Wüste in der Gegend um Der-ez-Zor an den Flüssen Euphrat und Chabur angekommen sind. Nach zwei Tage wird der Treck der Mönche zusammen mit den Tausenden von Deportierten nach Hasanbeyli auf die Straße geschickt. Dort kann die Bruderschaft, unter dem Vorwand, zerbrochene Wagenteile erneuern zu müssen, ein paar Tage länger bleiben. Die Deportierten aus Hadjin, die weitergetrieben werden, äußern aber den Wunsch, mit Vardapet Barsegh Mankrian, der aus Hadjin stammt und Mitglied der Bruderschaft von Sis ist, als geistlichem Begleiter zusammen an ihren Bestimmungsort weiterziehen zu können. Pater Barsegh trennt sich von der Klosterkarawane und geht den Weg mit den Deportierten. Wir, die Augenzeugen aus der Zukunft, wissen immer noch nicht, wohin.

Auf dem schwierigen Weg vor Islahije sehen wir, auf der Höhe von Intili angelangt, wie bergab die Räder von zwei Ochsenwagen brechen. Die Klosterkarawane muß über Nacht auf freiem Feld kampieren, wo türkische und kurdische Marodeure unterwegs sind, welche die Deportierten ihrer wenigen Habe berauben und sie töten. Verzweifelt überlegen die Mönche, wie sie schnell aus dem Schlachthaus von Intili wegkommen können. Dann senden sie die Kutscher mit der Hälfte der Karawane voraus, damit sie bei der Ayran-Schlucht unter den dort kampierenden armenischen Deportierten einen Wagen besorgen. Nachdem ein Teil der Karawane spätabends auf den Weg geschickt worden ist, warten die Mönche in Gestrüpp versteckt in der furchterregenden Stille der Nacht eher auf den Tod denn auf Hilfe. Stunden vergehen, aber keine Nachricht von den Fortgegangenen. Die Mönche werden von tausend schlimmen Ahnungen gequält, ihre Körper zittern vor Todesangst, der blutige Dolch der marodierenden

Türken blitzt in ihren Vorstellungen auf. Und gerade in diesem Zustand, wo sie schon die Hoffnung auf jegliche Hilfe verloren haben und auf das Rudel der Mörder warten, in diesem Moment hören sie Schritte. Einer aus dem Versteck geht nach vorn, um zu hören, woher die Laute kommen, und siehe, kurz darauf kommen zwei tscherkessische Kutscher, die auf dem Wege den Namen von Chad Adschapahjan, des Führeres der Klosterkarawane schreien: "Rahib Chad". Von diesem Ruf ermutigt, kommen die Mönche in einem mit Furcht gemischten Wagemut aus ihrem Versteck heraus. Nachdem sie ein von den Ihren mit den Tscherkessen mitgesandtes Schreiben gelesen haben, beeilen sie sich, wieder lebendig wie der aus dem Grab herauskommende Lazarus, die Kästen auf den Wagen zu verstauen, um nach Mitternacht aufzubrechen. Zum Morgenrot erreichen sie dann sicher Ayran, wo wir nur wenige Stunden rasten, die gebrochenen Räder der Wagen reparieren lassen und den Weg nach Islahije fortsetzen.

Die letzte Wegstrecke der Klosterkarawane von Islahije nach Aleppo findet unter etwas ruhigeren Bedingungen statt. Nach mehreren Tagesreisen, täglich vier bis fünf Stunden unterwegs, erreichen wir, die unsichtbaren Begleiter aus der Zukunft, zusammen mit den Mönchen die Deportations-Station Katma. Die riesige Zeltstadt der armenischen Deportierten, die sich auf der Südseite des Weges auf dem offenen Feld erstreckte, setzt uns nicht nur uns, die begleitenden Augenzeugen, sondern auch die Mönche selber in neues, schreckenvolles Erstaunen, obwohl sie unterwegs schon genug Elend zu Gesicht bekommen haben. Katma ist ein Zentrum der Verschickung, ein Ort, bestimmt für die Vertreibung der armenischen Deportierten in die Wüsten Syriens und Mesopotamiens. Hier in Katma sehen sie unter Tränen zum ersten Mal die frischaufgeworfenen Grabhügel von Tausenden von Armeniern, von Frauen, Kindern und Greisen, die wegen Hunger, Elend, unterschiedlichen Krankheiten und Gewalt schon auf dem Deportationsweg umgekommen sind. Die wehrpflichtigen armenischen Männer sind längst in sogenannte Arbeitsbataillone von der osmanischen militärischen Führer zusammengefaßt und zu größten Teilen massakriert worden. Eine Nacht bleibt die Klosterkarawane in Katma, und am nächsten Tag bewegt sie sich nach Kefer-Altun weiter, sechs Stunden zu Fuß von Aleppo entfernt. Auf dem Weg von Kefer-Altun nach Aleppo, in der Nähe eines arabischen Dorfes, werden die Mönche von arabischen Gendarmen umzingelt, die aber - wie sich herausstellt - glücklicherweise zur Sicherung der

Karawane gekommen sind. Immer wenn Gefahr drohte, begannen sie zu schießen, und dank der mutigen Verteidigung auch von der letzten Gefahr befreit, erreicht die Klosterkarawane in derselben Nacht die Metropole Aleppo, wo der gerettete Schatz in Sicherheit gebracht wird. Die Klosterkarawane war 23 Tage von Sis nach Aleppo unterwegs. Trotz vieler Mißgeschicke und auch mancher Überfälle, die auf dem Wege geschehen sind, haben die Mönche den Schatz des Klosters mit Gottes Hilfe nach Aleppo gebracht und ihn unbeschadet und ohne Verluste an Katholikos Sahak, dessen Bildnis hier den Eingang zur Ausstellung des geretteten Schatzes schmückt, übergeben.

Nach vielen Zwischenstationen des deportierten kirchlichen Zentrums der kilikischen Armenier nach dem 1. Weltkrieg - von Aleppo über Jerusalem, Damaskus, sogar wieder durch ein kurzes Intermezzo in Kilikien in der Zeit des französischen Mandats mit wiederholtem Exodus nach Aleppo - wird endlich 1930 der zerstörte Stuhl von Kilikien in Antelias, einem libanesischen Ort bei Beirut, wiederrichtet. Das war und ist ein tröstliches Ereignis für die armenische Diaspora im Nahen Osten.

Die Geschichte der Deportation und des Völkermords an den Armeniern, auch an denen in Kilikien, ist für uns Deutsche keine neue Geschichte. Der kaiserlich-deutsche Konsul Rößler aus Aleppo schreibt an den deutschen Reichskanzler von Bethmann Hollweg bereits am 27. Juli 1915 wörtlich, daß die türkische Regierung schon bis Mitte Juli 1915 mehr als 30.000 unschuldige armenische Untertanen aus dem Wilajet Adana und dem Mutessarriflik Marasch in die mesopotamische Wüste getrieben hat, wobei die Verschickungen sich immer weiter ausdehnen. Zum Schluß waren nur noch in der kilikischen Provinzhauptstadt Adana armenische Witwen, Waisen und Soldatenfamilien nebst blinden und kranken Armeniern verblieben. Aber selbst Kranke und Blinde wurden dann, im September 1915, laut Rapport deutscher Diplomaten, deportiert. Das war der Schlußpunkt der historischen Präsenz des armenischen Volkes in Kilikien. Zwar hat es nach dem 1. Weltkrieg noch ein kurzes Postludium armenischen Lebens in Kilikien unter der französischen Schutzmacht gegeben, die aber bereits Anfang der 20er Jahre unter neuen politischen Konstellationen dem zurückgekehrten Rest des armenischen Volkes den Schutz aufkündigte und diesen auf Gedeih und Verderb den Kämpfern für die nationale Türkei um Mustafa Kemal (Atatürk) überließ. So mußte der zurückgekehrte Rest der Armenier ein weiteres Mal aus der Heimat fliehen. 1930 wurde, wie erwähnt, das Katholikosat nach Antelias im

Libanon, einem Ort nördlich von Beirut, transferiert. Der von der Klosterkarawane gerettete Schatz der Armenier aus Kilikien wurde dabei ebenfalls nach Antelias gebracht, wo er nun in dem jüngst - im Jahre 1998 - eröffneten Kilikia-Museum im Zentrum des exilierten Katholikosats von Kilikien der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Angesichts des modernen, klimatisierten Kilikia-Museums in Antelias und angesichts unserer Ausstellung hier in Halle muß man sich immer wieder bewußt daran erinnern, wie dramatisch die Ereignisse bei der Rettung des Schatzes der Armenier aus Kilikien waren. Eigentlich war der wertvollste Teil des Schatzes samt den hochverehrten Reliquiaren schon unweit von Sis verloren gegangen, als einer der Wagen mit allen Kisten und Kasten beim Übersetzen über den Fluß Ceyhan in die Tiefe des Wassers stürzte.

Anfang August 1915 - im gesamten Osmanischen Reich sind die Deportationen der Armenier in vollem Gange - kommt es in Istanbul zu dem Diskurs des deutschen Theologen und »Anwalts der Armenier«, Dr. Johannes Lepsius, mit dem osmanischen Kriegsminister Enver Pascha, einem der Hauptschuldigen am armenischen Völkermord und Garanten des osmanisch-türkischen Bündnisses mit dem kaiserlichen Deutschland. In dieser Begegnung versucht Lepsius, die Maschinerie der Deportationen und des Völkermords an den Armeniern zu stoppen. Das Streitgespräch zwischen dem deutschen Theologen und dem osmanischen Kriegsgott ist durch Franz Werfels Epos *Die Vierzig Tage des Musa Dagh* in die Weltliteratur eingegangen. Der historische Johannes Lepsius trifft sich 1915 in Istanbul aber nicht nur mit Enver Pascha. Er sammelt aus allen ihm zugänglichen Quellen der Reichshauptstadt am Bosphorus - bei den verschiedenen Botschaftern, den Missionsgesellschaften, den Augenzeugen aus dem Inland und aus anderen vertraulichen Quellen - zahlreiche Fakten und Daten über das im Gange befindliche Kapitalverbrechen und gibt bald nach seiner Rückkehr in Deutschland den *Bericht über die Lage des Armenischen Volkes in der Türkei* heraus. Dieser Bericht ist die erste umfassende Publikation über den Völkermord an den Armeniern. Er erscheint bereits im Sommer 1916 in Potsdam im Druck, noch vor den entsprechenden englischen, französischen und amerikanischen Armenier-Dokumentationen und wird von der deutschen Militärzensur bald verboten, übrigens vor der Beschwerde des türkischen Botschafters in Berlin. Lepsius, einer der wichtigsten Helfer und Zeugen für das armenische Volk, starb 1926 in Meran in Südtirol. Seine Frau und seine Kinder haben seinen Nachlaß in Potsdam durch

die Zeiten der Hitler-Diktatur und des 2. Weltkriegs sorgsam gehütet. Anfang der 80er Jahre gaben sie diesen Nachlaß an den Ostkirchenlehrstuhl der Theologischen Fakultät Halle, wo die Lepsius-Papiere ausgewertet und publiziert wurden. Im Rahmen dieser Arbeit an den Lepsius-Papieren über das Schicksal des armenischen Volkes im 19. und 20. Jahrhundert und die deutsch-armenischen Beziehungen kam es auch zu engen Arbeitskontakten mit dem Katholikosat Aller Armenier in S. Etchmiadzin in Armenien und mit dem Katholikosat des Großen Hauses von Kilikien in Antelias im Libanon. Als die armenologische Arbeitsgruppe der Universität Halle-Wittenberg daran ging, anlässlich des 1700. Jubiläums der offiziellen Proklamation des Christentums in Armenien die Weltkonferenz ARMENIEN 2000 vorzubereiten, wurde gemeinsam im Libanon die Idee geboren, in Halle an der Saale auch den geretteten Schatz der Armenier aus Kilikien in der Moritzburg, dem Landeskunstmuseum von Sachsen-Anhalt, zu präsentieren. Mit dem Segen Seiner Heiligkeit Aram I., Katholikos des Großen Hauses von Kilikien (Antelias, Libanon), wurde dann dieses Projekt in enger armenisch-deutscher Zusammenarbeit in die Tat umgesetzt. Und so geschah es, daß der aus den Fluten des kilikischen Flusses Ceyhan während der Armenier-Deportation 1915 gerettete Schatz des Klosters von Sis genau 85 Jahre nach dieser dramatischen Rettungsaktion in den ehrwürdigen Gemäuern der hallischen Moritzburg über den Ufern der Saale ausgestellt werden konnte, entsprechend dem Motto unserer Weltkonferenz „Zeugnis für die Zukunft - Herausforderung der Moderne“. Mit dieser Ausstellung in Deutschland wird all derer gedacht, die 1915 ihr Leben eingesetzt haben, um den Klosterschatz von Sis in Kilikien zu retten. Sie haben damit eine Reliquie der Weltkultur vor dem Untergang gerettet, die an die große armenische Kulturlandschaft im Osmanischen Reich erinnert, eine Kulturlandschaft, die in Massakern, Völkermord und Vertreibung vernichtet worden ist, die aber - getragen von den Überlebenden dieses Volkes - an vielen Orten der weltweiten armenischen Diaspora und der Republik Armenien ihre Fortsetzung gefunden hat. Auch der gerettete Schatz der Armenier aus Kilikien ist heute - entsprechend dem Motto der hallischen Weltkonferenz ARMENIEN 2000 - ein *Zeugnis für die Zukunft und eine Herausforderung der Moderne*, Gewalt - nicht nur an einzelnen -, Massaker und Völkermord aus den Annalen künftiger Geschichte zu verbannen.